

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 10
Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Vom Berner Tierpark.

Im Schlapperläubli schlappert's
Und plappert's wieder stark:
Man munkelt, daß verlegt wird
Nun bald der Hirchenpart.
Es gibt manch laufigig Plätschen,
— Heißt's, — in der Elsenau,
Dort hätten's fein die Hirschen
Samt Auerchs und Frau.

Und gar die Wasservögel
Im Aareröhrdicht dort,
Im ganzen Belpmoos gibt es
Raum einen schönern Ort.
Die Störche und die Reiher
Und selbst der Pelikan,
Die siedeln mit der Zeit sich
Dann ganz von selber an.

Und eine Bolière
Käm' auch noch mit der Zeit,
Dort gibt es dann Exoten
Im bunten Federkleid.
Und ein Terrarium stellte
Man ebenfalls noch ein,
Dort hausten Lurche und Molche
Im hellen Sonnenschein.

Im Schlapperläubli schlappert's
Dieweil die Hauptfach' fehlt,
Es fehlt doch zu dem Dinge
Noch eine Masse Geld.
Drum, wer des Tierparks Retter
Aus seiner Not will sein,
Der werde Mitglied von dem
„Natur-Tierpark-Verein“.

Schlapperichlängli.

Verlorni Müh, wo glych no öppis ytreit het.

D'Frau Chipfer isch i ne re ganz freudige
Aufregung vom Märkt hei cho.

„Mamma“, het sie gseit zu der Muetter,
wo am Fänschter gläßen isch und Zuderärsli
ausmacht het. „Mamma, jeh glauben i gwüh,
es zeig sech doch no ne gäbige Gläßeheit, daß
ds Lotti cha hürate!“

D'Frau Haller het nöie ungläubig dry gluegt
und sech nid chönne freue. Bowäge ihri To-
chter het scho mängisch vergäbe g'hoffet und hei
Maß verjuumt, für ds Lotti az'bringe.

Sie het gar nid chönne begryffe, was eiget-
lech der Grund isch gfi, daß keine isch um
ihns cho frage.

Ds Lotti isch zwar nid grad hübsch gfi;
es het rötliche Haar gha, e chlei Boliange und
nid gulbige Zänd. Aber es isch emel mit em
große Huuse gangen und mi isch nid erschroden
ab ihm. Ds Unagnähme an ihm isch sjs viele
Waschle gfi, daß me mängisch mit leim Häm-
merli hätt drzüsche chönne. Und de isch es o
ne Blaustumpf gfi, es het läbhaft philosophiert
und politisiert, aber oberflächlech. J alles yne
het es sech gmüßt und das hei doch die meischte
Männer nid gärn.

D'Frau Chipfer het also ihrer Mamma er-
zellt, es heig sech gar e nätte Dokter im Stedtli
etabliert. Es ssg e Wittli und d'Lüt machen
es grüütslechs Wäsen us ihm. Er ssg nimme
ganz jung, aber das wär ja jußt gäbig, will
ds Lotti o scho der dryhigacht Geburtstag
afyret heig.

„Mir wei ds Beschte hoffe“, macht du
d'Frau Haller, aber äbe, mi het scho chönne

merke, daß es mit ihrer Hoffnung nid wyt här
isch gfi. D'Lüt hei geng chlei gspöttlet, daß
alles nüt het welle batte und d'Fräulein Lotti
halt geng no ledig isch gfi, trohdäm sie a
mänge Ball isch gange und alli Jahr a nes
anders Rurort.

Ganz yfrig het d'Frau Chipfer furt gfare:
„Weißt Mamma, das breicht si de no so
tuusigs guet, daß mir der Doktor chöi la cho;
da cha emel hei Mönstsch behaupte, mir sygen
ihm nachgeglosse. Aber los, du muesch mer
gwüh e chlei hälfe, es gilt ja villicht ds Glüd
vo dyr Ventelin. Mir chöi em Doktor säge,
dys Allgemeinbefinde ssgi nid jußt ds beschte.“

D'Frau Haller isch nid yverschtande gfi mit
däm Plan und het gseit, es ssgi e Sünd, si
chrenker z'stelle als me ssg. Aber dem Friede
z'lieb het sie yglänkt und jobald es paar Tag
speter d'Zumpfer Chram, d'Schyndere, dem
Lotti der neu hoffärtig Rod gschickt het, so
isch ds Mädi, ds Meitli, zum Dokter Arni
ga säge, er söll so guet sy und öppe verby
cho. D'Mamma und ds Lotti sy i dr Wohn-
stube gässe und d'Großmamma het müesse im
Kotöhl sigen und webere.

Der Herr Dokter isch gägen Abe cho.
D'Mamma und ds Lotti hei n'ym zerfch brichtet,
was där guete Großmamma alles sähli und
ds Lotti het sech groß gmacht mit syne medi-
zinische Kenntnisse.

Nach der Untersuchung het der Dokter die
zwo chönne beruhige, es ssg halt verschiedeni
Altersbeschwärde da, aber absolut nüt Aernsch-
tachts.

„Aber es wär mer glych meh als rächt,
wenn dr alli Wuchen einisch verby chämte,
am liebste so zwüsche vieri und füfi, und
wenn mäglech geng a me ne Donnsschig“, het
ihm d'Frau Chipfer no gseit, wo sie ne use
begleitet het.

Der Dokter isch druuf ygange, wenn scho
nid aparti gärn.

Es isch ihm gar nid öppe rächt gfi, daß
allimal der Teetisch prächtig isch deßt gfi, und
es geng beleit Brötli oder fünsch öppis Feins
gä het. Und äbe so wenig het's ihms chönne,
daß ds Lotti albe so fein frisiert und uf-
püglet d'honneurs gmacht het und gschwähig
isch gfi wie ne Eschtere.

Er het halt gly d'Absicht gmerkt und isch
zwar nid jußt verstimmt worde, aber er het
je länger je meh nach em Erker gschietet, wo
d'Wally gläßen isch und uf Tod und Läbe
ghägget het. Es het ne heimlech gergeret, daß
das nätte Töchterli nid o isch zum Tisch cho.
Es het ihm öpper gseit, d'Frau Chipfer ssg
sy Tante, aber äs meh Aschebrödeli als Nieße
und es ssg en ermerci Weise, wo i Unggles
Huus ds Gnadebrot assii.

Sobald ds Lotti gmerkt het, daß der Dokter
fründlech Blide gägem Fänschter wirft und
zwar meh als wär nötig gfi, isch der Plaz
im Erker a me ne Donnsschig läär blibe. Und
vo däm Augebild a, wo der Dokter bim Ab-
schieden einisch Wallys Hand e chlei lang
drückt het, und ihn's derby lieb agluegt, isch
d'Großmamma wieder gsund worde und het
nimme nötig gha z'doketere.

Ds Lotti het dänkt und ghoffet, es heig
jeh där Sach ein für allimal es Mend gmacht.

Aber es het d'Rächig ohni der Wirt gmacht
und nid überleit, daß zwöi, wo sech gärn
hei, o ußert dem Huus chönne zäme cho. Zum
Byspiel im Samariterverein, wo sech der Dokter
und ds Wally zerfch verliebt und bald nachhär
verlobt hei.

Und so het Frau Chipfers und Lottis Müh,
Großmamas Gruchze und die beleite Brötli
nid jußt der erwünscht Erfolg gha, aber emel
glych eine, wo für zwöi Härze es großes großes
Glüd bedütet het.

Von der Volkszählung.

(Korr.) Die ersten Akte der Volkszählung
— Austeilen und Einsammeln der Bogen und
Zusammenzählen — sind wieder einmal vorbei.
Den letzten Akt besorgt das statistische Bureau.
Die Arbeiten sind nichts weniger als kurz-
weilig; doch kommt es auch vor, daß hie und
da mit oder ohne Absicht der Schalk aus einer
Karte gukt. Schon das ist lustig, daß die
Kinder ledig sind und gleich nach der Geburt
eine Sprache sprechen. Beim Verteilen der
Bogen hieß es einmal zur Türe heraus: „Mir
bruche nüt“. An einem andern Ort kam ein
Knabe mit einem Zehner und folgendem Be-
scheid: „Die Mutter hat gesagt, das sei aber
das letzte Mal“. Ein erst kürzlich verheirateter
Chemann hatte statt Vorstand Pantoiffelheld
geseht, ein noch nicht verheiratetes Fräulein,
das bereits zu ihrem Zukünftigen gezogen war,
Adoptivfrau. Eine andere Jungfrau, aber
älteren Kalibers, hatte das Ledig vielleicht
aus Aerger zweimal unterstrichen; dafür setzte
ein hartgefotterter Junggeselle zu Ledig: Zum
Glüd. Ein Partettbodenleger bemerkte ganz
richtig bei Stellung im Beruf: auf den Anien,
während ein Brunnenmacher diesen Beruf auch
bei seinem halbjährigen Buben eintrug.

Zum Schluß noch etwas von der früheren
Volkszählung. Da wurde irgendwo ein
Menschenkind, das wohl eine Mutter, nicht
aber einen zivilstandsamtlich nachgewiesenen
Vater hatte, zu zählen vergessen. Nachträglich
wurde der Irrtum bemerkt und bei der Ge-
meindeschreiberi reklamiert, worauf der Ge-
meindeschreiber folgendermaßen antwortete: „Im
Falle des obbemeldeten unehelichen Kindes der
Jungfer N. hat nicht der Endsunterzeichnete
den Bod gemacht, sondern der als Zählbeamte
funktionierende Gemeinderat X.“

Humor.

Zuvorgekommen. A. zu B., ihn herzlich be-
grüßend: „Hundsmiferabel geht es mir momen-
tan, ein Trost, daß ich in dir einen treuen
Freund in der Not habe.“ — B.: „Freilich,
freilich, aber augenblicklich bin ich gar nicht in
der Lage, dir davon einen Beweis zu geben.“

Die Glase. Die Kinder spielten Indianerli.
Der Vater sah zu und sagte dann: „Soll ich
mitspielen, großer Häuptling?“ — „Nein,
Vater, das geht nicht, denn du bist ja schon
stapiert.“

Verrechnet. Chef: „Vorgestern haben Sie
sich um hundert Franken verrechnet, gestern
in der Zeit geirrt und heute halten Sie um
die Hand meiner Tochter an. Mensch, Sie ver-
rechnen sich ja jeden Tag!“

Schredenskind. „Mutter, kann unser neues
Stubenmädchen im Dunkeln sehen?“ — „Wieso
denn, Madgot?“ — „Ich habe gestern abend
gehört, wie sie im dunklen Flur zum Papa
sagte er sei nicht rasiert. . .!“